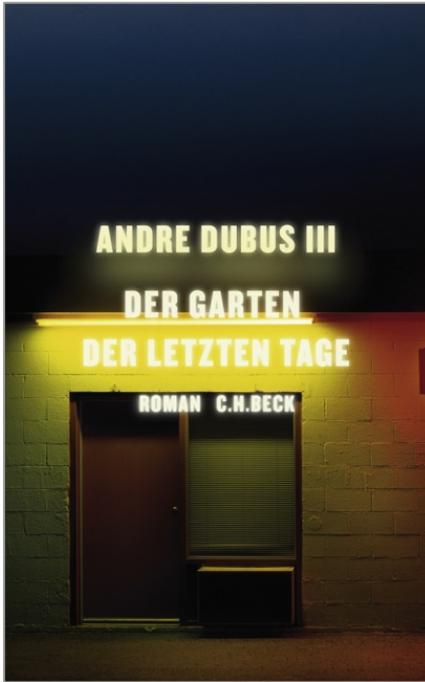


Unverkäufliche Leseprobe



Andre Dubus III
Der Garten der letzten Tage

600 Seiten, gebunden
ISBN: 978-3-406-59075-7

SPÄTSOMMER 2001

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

DONNERSTAG

April fuhr in der Spätnachmittagshitze auf dem Washington Boulevard Richtung Norden. Sie kam an Wohnsiedlungen hinter Akazien und Zedern vorbei, von deren Ästen Spanisches Moos herabhing wie Stricke aus toten Spinnen. Zwischen ihren Beinen stand der schwarze Kaffee, den sie auf dem Weg aus der Stadt an der Tankstelle gekauft hatte. Er war zu heiß zum Trinken, und die Sonne schien noch hell über dem Golf und blendete sie von der Seite wie etwas, mit dem sie hätte rechnen müssen, zum Beispiel dass Jean plötzlich ins Krankenhaus musste und jetzt keiner da war, um auf Franny aufzupassen, und sie sich unmöglich im Puma Club krankmelden konnte. Und die kleine Franny saß angeschnallt in ihrem Kindersitz auf der Rückbank, müde und glücklich, ohne zu ahnen, wie anders der heutige Abend werden würde.

Selbst im September war der Donnerstagabend richtig lukrativ, sieben- bis achthundert auf die Hand, und allein darauf konzentrierte April sich jetzt, während sie fuhr und Franny das Kinn allmählich auf die Brust sank – April zwang sich, an die dicke Rolle Zehner und Zwanziger zu denken, die nach Feierabend ihr gehören würde, die sie in die Tasche ihrer Jeans stecken würde, dann würde sie zu Tina, der Hausmutter, ins Büro gleich neben der Garderobe gehen und ihr einen Hunderter in die Hand drücken, ehe sie Franny in ihrem Pyjama von Tinas brauner Vinylcouch heben würde, und sie würde möglichst nicht an die Wände über Tinas Schreibtisch denken, an denen die Einsatzpläne der Tänzerinnen und Polaroids von nackten Bewerberinnen beim

Vortanzen hingen, einige davon unter Postkarten von Frauen, die gekommen und wieder gegangen waren. In der Ecke standen ein kleiner Fernseher und ein Videorekorder, auf dem Louis früher ständig einen Porno abspielte, mit Bobbie Blue in der Hauptrolle, die im Puma als Denise getanzt hatte, obwohl der Name, den ihre Mutter ihr gegeben hatte, Megan war.

Aber Tina würde dafür sorgen, dass keine Videos dieser Art herumlagen. Sie würde Franny Disneyfilme gucken lassen, so lange sie wollte. Ihr Chicken Fingers mit Pommes aus der Küche holen. Mit ihr Karten spielen oder sie mit einem Puma-Stift auf der Rückseite eines alten Terminplans malen lassen. Und falls der Lärm aus dem Club zu laut würde – die Rock-'n'-Roll-Songs, die der DJ dröhnen ließ, das ständige Klirren von Flaschen und Gläsern an der Bar, das Gejohle und Gebrüll der Männer –, dann würde Tina *Aladin* oder *Cinderella* oder *Arielle, die Meerjungfrau* lauter stellen und die Schiebetür halb zumachen, damit sie weiter die richtigen Mädchen zur richtigen Zeit auf die Bühne schicken konnte, denn es war ja alles bloß Show, sagte April sich jetzt, bloß eben eine andere Art von Showbusiness, und Franny würde nur dieses eine Mal hinter der Bühne bei Tina bleiben müssen, und es würde ihr nichts ausmachen. Sie war erst drei, und sie würde nicht wissen, was sie da sah, und es würde ihr nichts ausmachen.

April fuhr am Gewerbegebiet vorbei, einer riesigen Fläche mit eingeschossigen Gebäuden und Maschenzäunen mit Stachel-drahtrollen obendrauf, der Himmel ein endloser korallenfarbener Dunst. Im Rückspiegel sah sie nach Franny. Um den Mund hatte ihre Tochter einen Traubensafttring von dem Slush Puppie, das sie an der Tankstelle hatte trinken dürfen. Zu Hause bei Jean im Garten hatte April sie gut mit Sonnencreme eingerieben. Mit ihrem schweren Körper und dem alternden Gesicht blickte Jean immer verlegen drein, wenn sie von April die Miete entgegen-

nahm, und all die Monate hatte sie nie auch nur einen Penny dafür genommen, dass sie auf Franny aufpasste. Aber nichts ist umsonst, und wenn doch, durfte man sich niemals darauf verlassen, und April hätte gern gewusst, wieso sie sich so einfach hatte vormachen können, auf Jean und ihre Freundlichkeit wäre immerzu Verlass? Wieso hatte sie sich in all den Monaten nicht wenigstens um einen Ersatzbabysitter gekümmert, nur für alle Fälle? Und Jean hatte sich so schuldbewusst angehört, bei ihrem Anruf aus dem Krankenhaus. Zwei Tage Untersuchungen. Jede Menge Herzuntersuchungen.

Ein Stück weiter vorne tauchte auf der anderen Seite des Boulevards das Neonschild des Puma Clubs auf. Es war zehn Meter hoch, immer eingeschaltet und stellte die Silhouetten von zwei nackten Frauen dar, eine stehend, die andere sitzend, ein Knie hoch an die Brust gezogen. Schon bei dem Anblick sammelte sich etwas Heißes und Hartes in Aprils Bauch, denn nicht einmal, als sie im März für Louis ihre Nummer zu einem Song von ZZ Top vorgetanzt hatte, morgens um acht auf dem Parkett des leeren Clubs, hatte sie Franny mit reingenommen. Stattdessen hatte sie den Sable unter den Bäumen geparkt und Franny im Auto eingeschlossen, mit Malbüchern und Buntstiften, einer Schokomilch und zwei Puderzucker-Donuts. Zweimal hatte sie überprüft, ob die Türen auch wirklich abgeschlossen waren, und Franny durch die Scheibe gesagt, sie solle sich auf den Bauch legen, essen und malen, und als sie auf den Club zuing, versuchte sie, nicht auf die gedämpften Schreie ihrer Tochter zu achten, die aus dem Auto nach ihr rief. April beruhigte sich damit, dass der Wagen im Schatten stand und schlecht zu sehen war, wenn man nicht gerade danach suchte, dass er ja gut abgeschlossen war, und was hätte sie denn sonst machen sollen? Sie allein im Motel lassen? Sie waren erst seit drei Wochen hier und kannten niemanden. Außerdem wäre sie in weniger als dreißig

Minuten fertig, obwohl es dann doch fünfundvierzig wurden, und als sie zum Auto rannte und es aufschloss, war die Luft ganz aufgeheizt, und Franny schwitzte und sah aus, als hätte sie lange geweint. April hatte ihr das Gesicht abgewischt und sie den Rest Schokomilch trinken lassen, obwohl die schon warm war, und sie schwor hoch und heilig, so etwas nie, nie wieder zu tun, und dann fuhren sie irgendwo was essen und gingen anschließend ins Kino, obwohl sie es sich eigentlich nicht leisten konnten.

April bremste für das verbotene Wendemanöver über den Mittelstreifen aus Schotter, fuhr aber noch zu schnell auf ihn drauf, sodass der Sable ins Schaukeln geriet, der heiße Kaffee überschwappte und ihr durch die Jeans auf den Oberschenkel floss. «*Scheiße!*» Sie drehte sich um und sah nach Franny. Ihr Kinn war zur anderen Schulter geschwenkt, aber sie schlief noch. April tastete sich vor bis an den Rand der Gegenspur und wartete, um ein langsam heranrollendes Wohnmobil vorbeizulassen. Ihr tat der Oberschenkel weh. Sie angelte ein Papiertaschentuch aus der Packung und drückte es auf den Kaffeefleck. Kaum abgekühlte Luft blies ihr ins Gesicht, und in diesem Augenblick hasste sie diesen Wagen und ihren Exmann, weil der ihn gekauft hatte, sie hasste Jean und ihr schwaches Herz, sie hasste Tina, die Hausmutter, dafür, dass sie auf ihre Franny aufpassen musste, sie hasste sogar Florida und seine Golfküste, von der ihr doch Stephanie oben im Norden prophezeit hatte, dass sie ihr gefallen würde, aber vor allem hasste sie sich selbst, April Marie Connors, für das, was sie gleich tun würde, nämlich die eine Regel brechen, die sie, wie sie sich geschworen hatte, nie brechen würde, und dann überquerte sie die Gegenspur und fuhr auf den Muschelsplittparkplatz des Puma Clubs, mit ihrer Tochter Franny im Wagen.

Es war noch nicht ganz sechs, aber vor dem Holzzaun parkten Pick-ups und Kombis, ein Mercedes neben drei Motorrädern neben einem grauen Lexus mit goldenen Zierleisten. Wie immer alle möglichen Sorten von Männern. Egal, ob sie Handwerker waren oder in einem Hochhausbüro Anweisungen erteilten, ob sie verheiratet waren und Kinder hatten oder allein lebten und niemanden hatten – Männer waren Männer, und früher oder später, so schien es, landeten sie alle im Puma oder in ähnlichen Lokalen. Die meisten Nächte empfand sie ihnen gegenüber gar nichts; sie waren schlicht Gegenstand ihrer Arbeit, und sie bearbeitete sie. Aber heute Abend hasste sie auch diese Männer.

Unter der künstlichen Pumafellmarkise vor der Eingangstür plauderten und lachten zwei Stammgäste in Hemd und Krawatte. Einer von ihnen blickte herüber, als sie vorbeifuhr, und sie gab so viel Gas, dass ihre Hinterräder im Muschelsplitt durchdrehten. Sie lenkte den Wagen um den Club herum, wo das Personal unter den Eichen und Akazien parkte. Da standen schon zwanzig oder dreißig Autos in der Abendsonne. Sie sah Lonnies roten Tacoma und hielt direkt daneben. Viele von den Saalordnern trugen enge Puma-Club-T-Shirts und fuhren dicke Geländewagen, Hauptsache, sie konnten damit protzen, was für riesige Schlitten sie sich doch leisten konnten. Lonnie war nicht so maszig wie die anderen, aber er hatte eine Faust wie Stahl, und wenn er während ihrer Schicht mit ihr sprach, schaute er ihr immer ins Gesicht und nicht auf ihre nackten Brüste, wie die anderen das taten, als hätten sie ein Recht dazu. Als wäre es ein zusätzliches Trinkgeld.

«Franny?» April nippte an ihrem Kaffee. Noch immer zu heiß. Sie strich ihrer Tochter mit einem Finger über Schläfe und Wange. Die Haut war warm, das Kinn klebrig. «Aufwachen, Schätzchen.» April sah auf die Uhr – vier Minuten bis Schichtbeginn. Sie nahm den Kaffee in die andere Hand, fischte eine Packung

Erfrischungstücher aus dem Handschuhfach und begann, den lila Ring um Frannys Mund abzuwischen. Franny drehte das Gesicht weg und quengelte, und April musste fester reiben, um den Sirup abzubekommen.

«Mama, *nich*'.»

«Aufwachen, Schatz. Du darfst dir gleich ein paar *Filme* anschauen.»

Franny stieß Aprils Hand weg. Sie öffnete die Augen, ein bisschen blutunterlaufen, grün wie die von Glenn.

«Hast du keine Lust, *Arielle* zu gucken?» April öffnete ihre Tür, kippte den Kaffee aus. Sie löste den Gurt des Kindersitzes und nahm Frannys rosa Seesternrucksack, in dem sich ihre Zahnbürste und Zahncreme, in Folie eingewickelt, ihr Schlafanzug und zwei Bücher befanden, eines mit den Berenstain-Bären und *Stellaluna*.

Draußen war es heiß, und es roch nach den Bäumen, aber auch nach dem Müllcontainer neben der Küchentür für die Abfälle aus Bar und Küche und nach dem Eisenfass mit ranzigem Fett aus der Fritteuse direkt daneben. April trug Franny mit beiden Armen, und der Rucksack, der an ihren Fingern baumelte, schlug ihr gegen das Bein, als sie über den Muschelsplitt zur Küchentür ging. Auf dem Splitt zu laufen war in Flip-Flops immer schwierig, aber jetzt noch mehr, wo sie Franny trug, ihre Arme um Aprils Hals, ihre Wange an der Schulter.

April griff nach der Türklinke. Von vorne aus dem Club hörte sie Musik, irgendwer sprühte schmutziges Geschirr ein. Kalter Schweiß perlte ihr auf Stirn und Oberlippe, sie hatte ein scheußliches Ziehen im Bauch und atmete tief durch, ehe sie die Fliegengittertür öffnete und Franny über das schmierige Linoleum trug, während ein dünner Nebel auf der anderen Seite der großen Geschirrspülmaschine aufstieg, an deren kurzem Fließband rechts von ihr jemand Neues arbeitete, ein alter Mann mit brau-

ner Haut, der ein Gestell mit Bargläsern einsprühte. Er blickte zu ihnen auf, nickte und sah wieder weg. Wahrscheinlich Kubaner, ein alter Kubaner, der kein Englisch sprach.

Links von ihr, hinter den Chromgestellen, die unter den Warmhaltelampen orangerot leuchteten, stand Ditch mit dem Rücken zu ihr. Er war dabei, auf der eingefetteten Grillplatte Steaks zu schneiden, und Dampf und Rauch stiegen von den Paprika und Zwiebeln auf, die er mit dem Pfannenheber wendete. Irgendwer hatte die Klappe der Eismaschine aufgelassen, und sie ging daran ebenso vorbei wie an der ramponierten Schwingtür für die Kellnerinnen, hinter der Renées Foreigner-Song in der Dunkelheit schallte. Eine Sekunde lang hatte das nichts zu bedeuten. Und dann doch, denn das hieß, dass Renée schon bei ihrer Schneeköniginnummer war und ihr silbernes Eiszapfenkostüm Franse um Franse auszog, und falls Tina nicht die Reihenfolge geändert hatte, dann musste April in weniger als zwei Nummern selbst auf die Bühne.

Sie trat rasch in den dunklen Flur, der nur von der schrägen Wandleuchte über der Garderobentür erhellt wurde. Franny hob den Kopf. Zeke saß mit seinem eiskalten Glas Coke auf dem Stuhl gegenüber der Garderobentür, wuchtige Schultern und blonder Bürstenhaarschnitt, ein senkrechter Bartstreifen genau in der Kinnmitte. Franny umklammerte Aprils Hals, und Zeke beugte sich in dem dumpfen Krach vor, um die Tür zur Garderobe zu öffnen, ein langer heller Raum voller nackter und halb ausgezogener Frauen, die größtenteils plauderten und rauchten, während sie sich fertig machten, und es war dumm von ihr gewesen, Franny nur zu sagen, dass sie mit einer genauso netten Lady wie Jean Filme gucken würde, dass sie ihr nichts von den vielen Frauen erzählt hatte, durch die sie jetzt mitten hindurch mussten, die meisten davon Zicken, mit denen April nichts zu tun hatte – sie lächelten dir freundlich ins Gesicht, während sie ver-

suchten, dir deine Kunden für einen Privattanz abzuwerben, sie zahlten jedem im Haus, vom DJ bis Tina, nur das absolute Minimum, und ein paar von ihnen standen auf Oxycodon und Ecstasy und gingen mit spendablen Kunden mit in irgendwelche Hotels und brachten die anderen in Verruf.

Aber jetzt lächelten sie Franny an. Sie saßen oder standen am langen Schminkspiegel unter den Lampen, viel Haar und nackte Rücken. Ein paar winkten Franny im Spiegel zu, manche wandten sich um und kamen näher, mit brennenden Zigaretten und nackten Brüsten und einem breiten Lächeln für ihre Tochter, aber April ging einfach weiter, strebte auf die weit offen stehende Tür von Tinas Büro direkt gegenüber zu. Tina stand über ihren Schreibtisch gebeugt und überpinselte auf dem Wandplan etwas mit Tipp-Ex. April schob sich hinter sie und ließ Frannys Rucksack auf die Couch fallen.

Tina drehte sich um, das Fläschchen Tipp-Ex in der Hand, wonach das ganze Büro roch. «Rachel ist weg, und Lucy hat ab heute Tagesschicht, und jetzt ist mein ganzer Auftrittsplan im Arsch. Du bist nach Renée dran, Spring.» Sie richtete den Blick auf Franny, die jetzt auf der Couch stand, sich an April schmiegte und am T-Shirt festkrallte. «Ach du Schande, hatte ich ganz vergessen.» Sie schraubte das Fläschchen zu, ihre zwei Zentimeter langen Nägel waren grellorange. Sie war schon seit Jahren im Geschäft und hatte sich als Erste die Brüste machen lassen, die jetzt massig und hart aussahen. April griff nach dem Stift, der an einer Kordel neben dem Klemmbrett hing, und trug sich ein.

«Du bist also Annie.»

«Franny.» April schrieb: *Spring – 17.58*. Sie wollte Tina fragen, warum sie ihr nicht früher Bescheid gegeben hatte, aber Tina fragte Franny gerade nach ihrem Seesternrucksack und ob sie darin irgendwas Schönes zum Spielen habe, und dass Franny nicht antwortete, war kein gutes Zeichen, aber April dachte, dass

sie jetzt nicht mal mehr Zeit hatte, sich zu schminken, und dann trug sie sich noch rasch ins Transportbuch ein, schrieb: *Spring – eigenes Auto. Sable.*

«Mama?»

Renée war schon bei ihrer zweiten Nummer, einem Heavy-Metal-Song, an dessen Ende sie den Hintern in die Luft reckte.

«Deine Mama muss jetzt arbeiten, Süße. Zeig mir doch mal, was du da in der Tasche hast. Hast du Hunger?» Tinas Stimme klang drängend, damit April sich beeile, das wusste sie, aber es machte Franny Angst, ihr Gesicht war ganz ruhig und würde gleich weinerlich werden, die Arme ausgestreckt, und April wollte sie hochheben und nur eine Sekunde lang drücken, aber dann würde Franny sie nicht gehen lassen, und April musste in weniger als zwei Minuten auf der Bühne stehen.

«Mama.»

«Ich bin gleich wieder da.» Sie hauchte Franny einen Kuss zu, drängte sich an Tina vorbei, passierte hastig die vielen Frauen, die sich in aller Ruhe fertig machen konnten, und eilte zu der Wand aus grauen Metallspinden, gegenüber dem Spiegel, und hatte ihr Shirt schon ausgezogen, ehe sie Nummer 7 erreichte, und Franny begann zu weinen, ein langes Kreischen und Heulen, sie rief nach ihr. April hob das Vorhängeschloss an und drehte das Rädchen nach rechts auf die 11, dann nach links auf die 17 und wieder nach rechts auf die 6, aber sie drehte zwei Ziffern zu weit, und jetzt ging es nicht mehr auf, und sie musste noch mal von vorne anfangen, diesmal langsamer.

«Mama!»

Tinas Bürotür glitt zu. Hinter den Wänden zum Club erreichte Renées Nummer die letzten dröhnenden Gitarrenklänge. Das Schloss klappte auf, und eine der Frauen hinter ihr, Wendy oder Marianne, fragte nach Franny, wollte wissen, ob das ihre Kleine sei. April antwortete nicht, und es war ihr scheißegal, ob

sie jetzt beleidigt waren oder nicht. Die Musik endete, und ein halb volles Haus applaudierte, begleitet von ein bisschen Gejohle. April wusste, dass Renée jetzt auf allen vieren herumkroch, um die Scheine aufzusammeln, und jedem, der vielleicht Lust hatte, ihr noch mehr zuzuwerfen, ehe sie von der Bühne ging, ihren Hintern zeigte. Und April war erst dabei, die drei Knöpfe ihres weißen Neckholder-Tops zu schließen. Keine Zeit mehr, ihren schwarzen String, Nylonstrümpfe, Strapse und Rock anzuziehen. Sie fing an, ihre Jeans nach unten zu schieben, aber nein, das würde sie nicht mehr schaffen – sie musste einfach in Jeans und Stöckeln auftreten.

Sie riss ihre schwarzen Stilettos aus dem Spind, stieß die Füße nacheinander hinein und beugte sich vor, um die Riemchen festzuschlagen. Jetzt waren draußen nur Männerstimmen. Zwei lachten, sie konnte sie deutlich hören, als Renée nackt in die Garderobe gerauscht kam, ihr Schneeköniginkostüm und ein Bündel Geldscheine an sich gedrückt. Franny weinte immer lauter, und April bekam den Metallstift nicht in das Riemchenloch, und ihr Song von Melissa Etheridge hatte angefangen, und Tina streckte den Kopf aus der Bürotür. «Raus mit dir, Spring!»

«Mama! *Mama!*» Es war beinahe zu viel. Aprils Gesicht war heiß, eingeschlossene Luft presste ihre Brust, und sie atmete durch und fand das Loch und schob den Riemen gar nicht erst weiter in die Öse. Sie hastete an Renée vorbei, die in Stöckeln und Silberglitter und mit lächerlichem weiß mattierten Eyeliner dastand und ihr Geld zählte. Franny rief immer weiter nach ihr, und aus dem Club rief auch ein Mann nach ihr, dann noch einer, und Tina blickte strafend auf ihre Jeans, als April am Büro vorbeikam und nicht hineinsah, nur das Weinen ihrer Tochter hörte, sonst nichts, auf den dunklen Gang trat, der zur blau schimmernden Hinterbühne führte und zu den drei mit Teppich belegten Stufen, die sie hinaufstieg. Sie sagte sich, dass es ihrer

Tochter nichts ausmachen würde. Ganz bestimmt. Es würde ihr nichts ausmachen. Sie wartete hinter dem Hauptvorhang auf ihren Einsatz, auf Etheridges Stimme, die sie jetzt hörte, aber Scheiße, wie sollte sie die Jeans über die Stilettoes kriegen, ohne die zuerst auszuziehen? Und Louis erlaubte keine nackten Füße auf der Bühne – alles andere, aber keine nackten Füße. Und wenn sie die Jeans auszog, würde sie *ihre* Unterwäsche für die Männer abstreifen. Nicht Springs, sondern Aprils. Etheridge sang davon, ans Fenster zu kommen, und jetzt riefen Männer nach ihr, nach Spring, und sie setzte ihr Nachtweltlächeln auf, teilte den Vorhang und trat hinaus in das Bernsteinlicht der Bühne.

Ein paar Stammgäste johlten. Ein paar mehr klatschten. Sie lächelte und lächelte, und ihre Hüften begannen zu tun, was sie taten. Sie warf den Kopf zurück und blickte nach unten in die Dunkelheit der Tische, lächelte, als würde nichts auf der Welt sie glücklicher machen als das, was sie gerade jetzt in diesem Moment tat. Männer lehnten sich mit ihren Drinks und Bierflaschen zurück. Sie starrten ihr ins Gesicht, auf den Schritt, auf die Brüste. Ein Collegejunge mit weißer Baseballmütze lächelte zu ihr hoch, aber er konnte ihr nicht in die Augen sehen, und er war es, auf den sie zurückkommen würde, er war es, für den sie zuerst ihre Jeans aufmachen würde, der ihr das Gefühl gab, dass es ihre Show war, dass sie die Männer kontrollierte und immer kontrollieren würde, dass es ihr nichts ausmachte – das hier war ihre Show, und es machte ihr überhaupt nichts aus. Weder ihr noch Franny.

* * *

Bassam sieht sich den Neon am Wasser entlang auf die untergehende Sonne zusteuern. In dem Lokal mit dem Namen Mario's-on-the-Gulf hat er zwischen den Kuffar¹ gegessen, einen kleinen Korb frittierte Zwiebelringe gegessen und ein Glas Bier sowie zwei Wodka auf Eis getrunken. Er hat die letzten Monate so haram gelebt, und allmählich mag er das Gefühl, das er vom Trinken bekommt, als würde sein Geist ihm lose unter der Haut schweben. In dem offenen Umschlag neben ihm befinden sich 160 Hundertdollarscheine. Manche sind alt, manche neu, die Kafir-Frau in der Bank wollte ihm zu seiner eigenen Sicherheit lieber einen Scheck geben, aber nein, er hatte auf Bargeld bestanden.

Sie war jung und plump, aber selbst mit einem Makel an ihrem Kinn war sie hübsch, so wie diese Muschrikin hübsch sind, wenn sie ihre nackten Arme und Beine zeigen, ihre Hälsen, ihre angemalten Gesichter. Das hat ihn am meisten erstaunt – dass die Kuffar meist schlafen, während sie Böses tun.

Er steuert von der Sonne weg und kommt an einem kleinen Park vorbei, an Palmen und Akazien, die ihn an zu Hause erinnern. Aber nur sie, sonst nichts. In den letzten Strahlen der Sonne, ihr Licht wie die Farbe von Feuern auf Geschäften und Restaurants, kommt er an Männern und Frauen vorbei, die draußen an Tischen sitzen, lachen und rauchen und trinken. Er kommt an einem jungen Paar vorbei, das Händchen haltend spazieren geht. Der Mann ist jung und dünn und trägt eine Baseballmütze von Nike, wie Karim in Khamis Mushait, der verloren ist, das aber nicht wahrhaben möchte. Die Frau ist blond, eine amerikanische

¹ Alle arabischen Ausdrücke werden im Glossar, S. 597f., erklärt.

Hure, aber trotzdem blickt Bassam sie noch zweimal im Rückspiegel an, sein Herz stößt hungrig in der Brust, sein Mund ist plötzlich trocken, denn er weiß, wo er hinwill.

Vergiss nicht, Bassam, es war der Ägypter, der Mann, der alle Frauen hasst, nicht nur die Kuffar, der dich mit dorthin genommen hat. Es war Amir, in dem sicheren Gefühl, verfolgt zu werden, der dich dorthin gefahren hat. Hätte er das getan, wenn sie ihm nicht erlaubt hätten, allein zu fliegen, und er hinterher aus lauter Freude nicht all diese Fragen über das zulässige Gesamtgewicht der einmotorigen Maschine gestellt hätte? Gab es einen Laderaum und einen Auslöser, um die Ladung abzuwerfen? Der Fluglehrer hatte sie mit zusammengekniffenen Augen angesehen, und Amir hatte seinen Fehler bemerkt, und als er von dem Flugplatz wegfuhr, blickte er ständig in den Rückspiegel des Neon, und er befahl dir, eine Zigarette anzuzünden und den Rauch aus dem Fenster zu blasen und das Radio einzuschalten und den Kopf zu bewegen. Amir, der nie lächelt, der immer aufs Geld achtet und zu viel Eau de Cologne trägt und nie raucht, er fuhr euch beide auf den Parkplatz dieses Clubs für Männer. Er stieg schnell aus dem Auto und beobachtete die Straße, aber da war niemand. Trotzdem sagte er: «Wir gehen rein, aber sprich zuerst ein Gebet des Ortes. Sprich es jetzt.»

Bassam ist noch immer überrascht von dem Anruf auf seinem Handy heute Morgen aus der Stadt im Norden, nicht dass noch zusätzliches Geld da ist, das nach Dubai zurücküberwiesen werden kann, sondern dass er *ihn* damit beauftragt hat, Bassam al-Jizani, den er hier so genau überwacht hat. Das war seine Hauptaufgabe in all den Monaten: Verhalte dich unauffällig. Lebe wie die Kuffar, wenn du unter ihnen bist. Rauche Zigaretten in der Öffentlichkeit. Trinke Alkohol in Maßen. Zieh an heißen Tagen kurze Hosen an, und trag niemals Das Buch bei dir. Sprich nie von Dem Schöpfer oder allem, von dem wir wissen, dass es heilig

ist. Die Polytheisten werden es sehen. Es wird die Muschrikin mit Furcht erfüllen und dich in Verdacht bringen.

Aber, Bassam, so zu leben wie die Kuffar hat dich geschwächt, und du musst gestehen, dass es sofort begann, an dem Abend in Dubai vor dem Flug nach Westen; der Taxifahrer, der so alt wie dein Vater und deine Onkel war, lachte dich und Imad und Tariq auf der Rückbank an, das dunkle Glück in seinen Augen, als er langsam an den Hotels vorbeifuhr, ihren leuchtenden elektrischen Schildern und dann, als stolpere man über einen Insektenhügel im Sand, so unglaublich viele unbedeckte Frauen auf den Seitengehwegen und der Straße, die dich lockten.

Dein Atem schien zu stocken, und der Fahrer lachte lauter und verlangsamte das Taxi. «Die Russen nennen sie Schmetterlinge der Nacht.» Und er erklärte dir und deinen Brüdern aus Asir Dinge, die du nicht wissen wolltest. Diese Huren aus Usbekistan und der Ukraine, aus Georgien, Tschetschenien und Aserbaidschan, die ersten unbedeckten Frauen, die du im Leben sahst, und nicht bloß ihre Arme, auch ihre Beine, ihre Bäuche und die Hälfte ihrer Nuhud, die Gesichter dick bemalt, billigen Schmuck an den Ohren, die Lippen dunkel und glänzend.

«Seht nicht hin, Brüder», sagte Imad. «Seht diese Dschinn nicht an.»

Aber du tatest es, Bassam. Du blicktest ihnen auf die Nuhud und das Gesäß, du hörtest sie reden und lachen und sahst, wie sie in ihren hohen Schuhen gingen, und gewiss war dies die erste von vielen Versuchungen durch Schaitan selbst. Aber du warst standhaft. In eurem gemieteten Zimmer vollführte ihr drei eure Waschungen am Waschbecken, und ihr bestimmte die Qibla, und ihr betetet das Ischa-Gebet, und du versuchtest, nicht auf den Lärm draußen zu achten, die vorbeifahrenden Autos und ihre Radiomusik, den Ruf eines Mannes, das Lachen von unbedeckten Frauen, die im Königreich zu Tode gesteignet würden.

Hier ist es nur noch schlimmer geworden. All diese Monate hat Amir in jedem gemieteten Zimmer die Fenster bedeckt. Er hat Rollos herabgezogen und Vorhänge geschlossen. Er hat Weihrauch in einem Mabkhara angezündet und den Koran auf einen kleinen Tisch an der Ostwand gelegt, dem sie sich täglich für die fünf Gebete zuwandten, und Bassam zwang sich, die jungen Frauen jenseits dieser Wand zu vergessen, die ihre Autos mit offenem Verdeck in der Sonne fuhren, so unbedeckt in Geschäften und Malls ein und aus gingen, auf Decken im Sand saßen, Bücher und Zeitschriften lasen und redeten und lachten, ihre langen blonden Haare, ihre nackten Beine und Füße, ihre unbedeckten Gesichter, die jeden direkt ansahen, den sie ansehen wollten, auch ihn. Er zwang sich, an die Gefährtinnen zu denken, die ihm und seinen Brüdern in Jannah zgedacht waren, Insch'Allah, nicht an diese dreckigen Kuffar, die ihn lachend zwischen ihre Beine und geradewegs ins ewige Feuer ziehen würden.

Und doch fährt er jetzt Richtung Norden, obwohl er nach Westen fahren sollte. Er hat Imad und Tariq gesagt, dass er zum letzten Gebet zurück sein würde, so Allah will. Und der morgige Tag ist zu wichtig, und das Geld nach Dubai zu überweisen hat oberste Priorität. Er hat schon etwas davon ausgegeben, obwohl er dem jungen Barkeeper kein Trinkgeld hingelegt hat, was Bassam froh machte, als er von Mario's-on-the-Gulf wegging, dieses Gefühl, sich wieder zu wappnen, diesen Menschen den Rücken zuzuwenden, die ihn fürchten sollten, es aber nicht tun.

Bald wird das anders sein, so Allah will. Sehr bald.

Und als das hohe gelbe Schild mit den nackten Huren vor ihm auftaucht, blickt Bassam in den Rückspiegel und sieht die leere Straße hinter sich. Doch wie kann er wissen, ob er nicht doch Verdacht auf sich gelenkt hat, mit dem vielen Geld, das er an der Bar aus der Tasche zog? Er sollte es so machen, wie der Ägypter es gemacht hat, oder etwa nicht? Ein letztes Mal diesen

bösen Ort aufsuchen, wo er harmlos erscheinen wird? Wo er wirken wird wie ein ganz normaler Mann? Normal in seinem Hunger auf das, was diese Huren ihm zeigen werden? Ein normaler Mann?

Der Neon ist billig und unauffällig und langsam, weil Amir ihn gemietet hat, und Bassam parkt ihn neben einem Pick-up. Er schaltet den Motor aus. Aus dem Bankumschlag zieht er die 160 Hundertdollarscheine. Teilt den Packen in zwei dicke Hälften auf, faltet jede zusammen und schiebt eine in die rechte vordere Tasche, die andere in die linke. Er braucht Zigaretten und erinnert sich an den Automaten in dem rosafarbenen Eingang. Rosa, eine Farbe, die er fürchtet, denn es ist die Farbe der Verführung und die Farbe der Lügen, und er nimmt sein Handy und schiebt es unter das Geld in der linken Tasche.

Die Frau, die schon einmal für ihn getanzt hat. Ihr langes dunkles Haar und ihre Augen, die direkt in ihn hineinsahen, während er sie betrachtete. Wenn der Ägypter nicht neben ihm gewesen wäre, mit seinem Cranberry-Saft in der Hand, und den Schmutz ihres Besuches hier erduldet hätte, schon jenseits dieser Welt, dann hätte Bassam sie für eine Privatvorstellung bezahlt. Er hätte für sie bezahlt, wie jeder Kafir das täte. Es ist nur recht, dass er es jetzt tut, dass er jeden Verdacht ablenkt und so wirkt wie sie, ein letztes Mal.

Er schließt die Augen, den Schlüssel in seiner schwitzenden Hand. *O Gott, ich bitte Dich um das Beste dieses Ortes, und ich bitte Dich, schütze mich vor seinen Lasterhaftigkeiten. Du bist größer als alle Deine Geschöpfe. O Gott, schütze uns vor ihnen so, wie es Dir gefällt.*

* * *